

HEIKE KÄMPF

FREMDEN BEGEGNEN.

Zur ethischen Bedeutung des Taktgefühls¹

Prof. Dr. Heike Kämpf, Studium der Philosophie, Ethnologie und Neueren Geschichte an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster, lehrt Philosophie an der Technischen Universität Darmstadt und ist in eigener Beratungspraxis in Chemnitz tätig.

„Takt erfordert vor allem Phantasie.“

(Christian Morgenstern)

Die Begriffe Takt und Taktgefühl sind in den letzten Jahren weitgehend aus der ethischen Diskussion verschwunden. Vielleicht sind diese Begriffe zu sehr mit reinen Höflichkeitsfloskeln und nichtssagenden Umgangsformen in Verbindung gebracht worden, so dass ihre erhebliche ethische Relevanz aus dem Blick geraten ist. Aber nicht nur in der theoretischen Diskussion scheint der Takt marginalisiert worden zu sein. Auch als Umgangsphänomen scheint er im Verschwinden begriffen, insofern er vielleicht als bloß oberflächlicher Umgang abgewertet wurde. Daraus folgt nicht zuletzt der tiefgreifende Verlust von Möglichkeiten, innerhalb einer Gesellschaft öffentliche Räume zu konstituieren, in denen sich Fremde als Fremde begegnen können.

Es ist sicher kein Zufall, dass beispielsweise HELMUTH PLESSNER in dem Moment, als Ideen der Gemeinschaft in Deutschland ihre politischen Konsequenzen, nämlich den Ausschluss alles „Fremden“, entfalteten, den Takt stark machte: Er betonte, dass Takt und Taktgefühl unverzichtbar sind, „wenn Menschen unverbunden, ohne Kontakt der Sache oder des Blutes, miteinander auskommen wollen“². Er bezeichnet den sozialen Radikalismus seiner Zeit auch als „Ethik der Taktlosigkeit“, die jedes Gespür für den Wert des Anderen, für angemessene Distanz und die den Respekt vor der Differenz verloren hat. Und RICHARD SENNETT hat herausgestellt, wie durch die Entstehung des städ-

¹ Der Aufsatz beruht auf meinem Vortrag in der Vortragsreihe „Gastlichkeit. Über den Umgang mit Anderen“ im Rahmen des Studium Generale der Universität Mainz im WS 2014/15.

² H. PLESSNER: Grenzen der Gemeinschaft, Ges. Schriften Bd. V. (1981), S. 97; vgl. zu Plessners Taktbegriff S. 94ff. (Zur Logik des Takts im Medium unbestimmter Öffentlichkeit).

tischen Lebens im 18. Jahrhundert neue, durch das Taktgefühl improvisierte Verhaltensformen notwendig wurden, die das öffentliche Leben begründeten, indem sie die neuartige Begegnung zwischen Fremden organisierten.

Vielleicht können wir heute wieder erleben, wie sich öffentliche Räume schließen, wie städtisches Leben provinzialisiert wird, wie Möglichkeiten der Begegnung einander fremder Menschen von der Forderung nach Gleichförmigkeit verstellt werden und der Wille, miteinander auszukommen, schwindet.

Im Folgenden soll an die ethische Relevanz des taktvollen Umgangs und des Taktgefühls erinnert werden. Der Takt, so ist zu verdeutlichen, konstituiert öffentliche Räume der Begegnung Fremder, und eine Besinnung auf Takt und Taktgefühl kann einen eminent wichtigen Beitrag zu einer Ethik der Anerkennung und des respektvollen Umgangs miteinander leisten.

1. Annäherungen an den Takt und das Taktgefühl

Was lässt sich nun unter Takt und Taktgefühl verstehen? Was zeichnet taktvolles Verhalten aus? Mit der Klärung dieser Phänomene und durch eine begriffliche Annäherung an diese entfaltet sich die spezifische Ethik des Takts. Daher geht es nicht darum, diese Phänomene zu definieren, was auch kaum möglich ist, sondern darum, zunächst eine begriffliche Annäherung an sie zu versuchen, um dann den Spuren ihrer Thematisierung in Soziologie und Philosophie zu folgen.

Annäherungsweise lässt sich zunächst sagen, dass das Taktgefühl ein Gespür für ein Verhalten bezeichnet, das dem Gegenüber angemessen ist. Es ist ein Gefühl für die Bedürfnisse des Anderen im gesellschaftlichen Umgang. Taktvolles Verhalten bezeichnet das Verhalten, das aus diesem spezifischen Gespür für den Anderen folgt. Derjenige verhält sich taktvoll, der auf den anderen zugeht, ohne ihn zu bedrängen. Taktvolles Verhalten ist ein Verhalten, das sich am Anderen orientiert und insofern in gewisser Weise ein selbstloses Verhalten ist. Und es setzt eine Empfänglichkeit für Andere, für die Bedürfnisse Anderer, voraus. Insofern sind Takt und Taktgefühl ethische Phänomene und in diesem Sinne hat auch HANS-GEORG GADAMER den Takt als „sittliches Umgangsphänomen“ bezeichnet.

In seinem Buch *Wahrheit und Methode* gibt es eine kurze, aber sehr aufschlussreiche Passage zum Takt, die wie folgt lautet:

„Wir verstehen unter Takt eine bestimmte Empfindlichkeit und Empfindungsfähigkeit für Situationen und das Verhalten in ihnen, für die wir kein Wissen aus allgemeinen Prinzipien besitzen. Daher gehört Unausdrücklichkeit und Unausdrückbarkeit dem Takt wesentlich zu.“³

Und, so GADAMER weiter, Takt verhilft „dazu, Abstand zu halten. Er vermeidet das Anstößige, das Zunahetreten und die Verletzung der Intimsphäre der Person“⁴.

Durch dieses Zitat wird zweierlei deutlich: Takt beruht auf einer Art *implizitem, unausdrücklichem Wissen*, wie sich mit KARL POLANYI sagen lässt, d.h. es ist kein Wissen, das explizit oder vollständig explizierbar ist. Es beruht auch nicht auf einer Art Regelwissen um soziale Konventionen. Es lässt sich vielmehr sagen, dass es eine Art *sozialen Sinn* bezeichnet, der dort erforderlich wird, wo Konventionen versagen. Takt und Taktgefühl sind dort notwendig, wo es keine Regeln gibt, die das Verhalten orientieren. Als solches lässt sich taktvolles Verhalten nicht lehren, sondern es lässt sich nur üben, d.h. im Umgang mit Anderen erlernen.⁵

Es lässt sich also sagen, dass taktvolles Verhalten eine Art improvisiertes Verhalten ist. Es wird vor allem bei informellen Begegnungen wichtig, wo kein allgemeines Wissen um Umgangsformen vorhanden ist. Hier ermöglicht das Taktgefühl den Umgang mit dem Anderen, der als *respektvoll* zu kennzeichnen ist. Und dies ist schon der zweite bei GADAMER angesprochene Aspekt des Takts: Die durch das Taktgefühl improvisierten Verhaltensweisen zeichnen sich gewissermaßen durch den angemessenen Abstand im Umgang mit dem Anderen aus: Takt verhilft dazu, Abstand zu halten, wie GADAMER schreibt, aber ohne dem Anderen gewissermaßen zu fern zu bleiben. Taktvolles Verhalten lässt den Anderen im sozialen Feld sichtbar werden, ohne ihn bloßzustellen oder zu bedrängen. Takt verhilft zur Anerkennung des Anderen, ohne nach seiner Identität zu fragen.

Vielleicht wird hier schon deutlich, weshalb der Takt vor allem für die Begegnung von einander Fremden relevant wird: Zunächst kann man sagen, dass er die Begegnung Fremder im Sinne von einander Unbekannten ermöglicht: Denn erstens ermöglicht taktvolles Verhalten den Umgang mit dem Anderen jenseits der Vorgabe durch soziale Strukturen oder Konventionen, in die der Fremde eventuell nicht hineingehört bzw. die ihm gar nicht bekannt sind. Und

³ H.-G. GADAMER: Wahrheit und Methode (1990), S. 22.

⁴ Ebd.

⁵ Auch Gadamer betont, dass Takt nicht andemonstriert, sondern nur durch Umgang erworben wird. – H.-G. GADAMER: Wahrheit und Methode. Ergänzungen (1993), S. 40.

zweitens beruht diese spezifische, durch den Takt organisierte informelle Begegnung auch nicht auf intimer Kenntnis des Anderen, wie es etwa beim familiären oder freundschaftlichen Umgang mit dem Anderen der Fall ist. Deshalb findet taktvolles Verhalten gewissermaßen die rechte Mitte zwischen Nähe und Distanz.

2. Annäherungen an eine Ethik des Takts im öffentlichen Raum

Aus dem bisher Gesagten ist vielleicht schon hervorgegangen, dass dem Taktgefühl eine Ethik der Anerkennung inhärent ist, die Raum für den respektvollen Umgang von einander Fremden schafft.

Eine Ethik, die auf dem Taktgefühl beruht, ist sicherlich eher randständig und hat nicht so viel Beachtung gefunden wie etwa das Mitleid als ein Gefühl, welches moralisches Verhalten leitet. So ist SCHOPENHAUERS Mitleidsethik weithin bekannt. Das Taktgefühl erscheint demgegenüber eher unscheinbar. Aber es hat vor allem da seinen Ort, wo weder gesellschaftliche Regeln noch persönliche Vertrautheit die Begegnungen organisieren und leiten. Auch auf persönliche Gefühle wie Sympathie oder Nächstenliebe oder Mitleid ist der taktvolle Umgang mit dem Anderen gerade nicht verwiesen. Das Taktgefühl ist weniger ein Gefühl, wie die anderen genannten, sondern vielmehr eine Art *sozialer Sinn*, ein spezifisches Gespür für die Bedürfnisse und Grenzen des Anderen.

Und gerade in dieser Unabhängigkeit von sozialen Gepflogenheiten, moralischen Regeln und privaten Gefühlen schaffen Taktgefühl und Takt öffentliche Räume. Denn Öffentlichkeit lässt sich als Horizont der Begegnung einander fremder Menschen verstehen, die miteinander auskommen wollen, ohne voneinander eine gemeinsame Identität zu verlangen. Die Unterscheidung von Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit wird hier unterlaufen: Ich muss nicht wissen, wer du bist, um dich mit Respekt zu behandeln. Und Öffentlichkeit beruht notwendigerweise (wie sich in Anlehnung an HANNAH ARENDT sagen lässt) auf Pluralität, Vielfalt und Diversität. Jeder Versuch der Normierung und Auslöschung der Differenz vernichtet Öffentlichkeit, die gerade in der respektvollen Begegnung einander Unbekannter und Fremder entsteht.

Diese besondere ethische Relevanz von Takt und Taktgefühl zusammen mit deren Öffentlichkeit konstituierenden Dimension wird besonders in jenen Momenten sichtbar, in denen öffentliche Begegnungsräume durch die Ideen von Gemeinschaft, völkischer Identität, oder der Idee des besonderen Werts der Intimität verschwinden. So hat vor allem HELMUTH PLESSNER vor dem Hinter-

grund der Naziideologie, den Ideologien von Blut und Boden und völkischer, rassistischer Gemeinschaft, den Takt als ethisches Phänomen gewürdigt. Was vielleicht auf den ersten Blick als oberflächliches Verhalten diskreditiert werden könnte, kann mit Blick auf sein Gegenteil in seinem spezifischen Wert für ein respektvolles Miteinander vielfältiger Identitäten sichtbar werden.

Ich möchte nun diesen Gedanken der ethischen und öffentlichkeitskonstituierenden Dimension des Takts und des Taktgefühls entlang der Überlegungen von GEORG SIMMEL, RICHARD SENNETT und HELMUTH PLESSNER entfalten und konkretisieren.

2.1 Der Takt und das Recht des Anderen bei Georg Simmel

Zunächst zu den Ausführungen des Philosophen und Soziologen GEORG SIMMEL: Bei ihm tauchen Überlegungen zum Takt in seiner Schrift „Grundfragen der Soziologie“ (1917) im Zusammenhang mit seinen Untersuchungen der verschiedenen Formen der Gesellschaft auf.

In SIMMELS Ausführungen kommt das Taktgefühl dort ins Spiel, wo eine besondere, von ihm auch als „merkwürdig“ charakterisierte Form der Gesellschaft gegeben ist, nämlich das „gesellige Zusammensein“. Die Geselligkeit oder die gesellige Gesellschaft zeichnet sich demnach vor anderen Formen des Zusammenseins durch drei Merkmale aus: Die gesellige Gesellschaft wird weder von gemeinsamen Interessen zusammengehalten noch von äußeren Regeln reglementiert. Darüber hinaus dient das gesellige Beisammensein auch nicht dem persönlichen Vorteil oder der Verfolgung egoistischer Ziele. Dennoch ist hier nicht nur ein unverbundener Haufen von Menschen zusammen, sondern es entsteht ein unverbindlicher Begegnungsraum. Dabei fallen gewissermaßen objektive und subjektive Bedingungs- und Gestaltungsfaktoren des Zusammenseins weg. Es bleibt der Augenblick selbst, das gesellige Zusammensein, die Begegnung, die gewissermaßen Selbstzweck ist. Es geht nicht darum, über das momentane gemeinsame Beisammensein hinaus gemeinsam etwas zu erreichen, persönliche Ziele zu verwirklichen oder Ähnliches. Diese besonderen Begegnungen werden allein durch das Taktgefühl geleitet. Als Organisationsinstrument dieser spezifischen, demokratischen Geselligkeit erscheint also der Takt bei SIMMEL. Dort, wo alle inneren und äußeren Regularien entfallen und nur das gesellige Zusammensein selbst zählt und zum Selbstzweck wird, da wird das Taktgefühl besonders bedeutsam, weil dies allein das Verhalten des Einzelnen orientiert, indem es die Egozentrik in

ihre Schranken weist und den Blick auf die Anderen freigibt. SIMMEL schreibt dazu:

„Darum ist in der Gesellschaft das Taktgefühl von so besonderer Bedeutung, weil dies die Selbstregulierung des Individuums in seinem persönlichen Verhältnis zu anderen leitet, wo keine äußeren oder unmittelbar egoistischen Interessen das Regulativ übernehmen.“⁶

Das gesellige Verhalten wird also weder durch äußere Bedingungen angeleitet noch am eigenen Vorteil orientiert. Es ist nicht als taktisches Verhalten zu verstehen, sondern es ist am Bedürfnis des Anderen orientiert. Durch diese Orientierung weist das Taktgefühl auch die Selbstdarstellung sowie den bloßen Ausbruch von Emotionen in ihre Schranken.

Daher bezeichnet SIMMEL es als taktlos, „bloß persönliche Stimmung und Verstimmung ... etc. in die Geselligkeit einzubringen“⁷. Diese dienen nur der Befriedigung der Eitelkeit und der Selbstdarstellung und stehen dem freien Wechselspiel der Begegnung entgegen. Insofern steht im taktvollen Verhalten nicht das Selbst, sondern das Recht des Anderen im Vordergrund. Und so schreibt SIMMEL schließlich:

„Vielleicht ist es die spezifische Leistung des Takts, den individuellen Impulsivitäten, Betonungen des Ich, geistigen und äußeren Ansprüchen die Grenze zu ziehen, die das Recht des Anderen fordert.“⁸

Deutlicher lässt sich kaum ausdrücken, dass das taktvolle Verhalten das Recht des Anderen respektiert, was bedeutet, eigene Machtansprüche, Eigeninteressen und Stimmungen sowie äußere Bedingungen zugunsten des Anderen zu überschreiten. Der taktvolle Umgang zeichnet sich also dadurch aus, dass ich meine *Bedürfnisse* (etwa nach Dominanz, nach Ausdruck meiner Gefühle oder nach Selbstdarstellung) und meine *Interessen* nicht auf Kosten des Anderen auslebe. D.h., das Taktgefühl steht der Instrumentalisierung des Anderen entgegen und ist gewissermaßen an der Kantischen Maxime orientiert, den Anderen niemals nur als Mittel, sondern als Zweck an sich selbst zu verstehen und zu behandeln.

Darüber hinaus lässt sich mit SIMMEL auch von der „demokratischen Struktur aller Geselligkeit“ sprechen, in der alle die gleichen Rechte haben und von gleichem Wert sind. Im Anschluss an KANT macht SIMMEL deutlich, dass der Takt als demokratisches Prinzip gelten kann: „Kant hat es als Prinzip des

⁶ G. SIMMEL: Grundfragen der Soziologie (1917), S. 57.

⁷ Ebd., S. 58.

⁸ Ebd., S. 57.

Rechts aufgestellt, dass ein jeder dasjenige Maß an Freiheit haben solle, das mit der Freiheit eines jeden anderen zusammen bestehen kann.⁹

SIMMEL bezeichnet diese „Welt der Geselligkeit“ daher auch als die einzige, in der „eine Demokratie der Gleichberechtigten ohne Reibung möglich ist“¹⁰. Zugleich aber betont er auch, dass es sich hierbei um eine gewissermaßen ideale, nicht auf Dauer zu stellende Gesellschaftsform handelt. Es wurde schon in seinen einleitenden Gedanken deutlich, dass es bei der Geselligkeit um eine eher flüchtige Welt, um ein auf den Moment abgestelltes Beisammensein geht. Sachzwänge, gesellschaftlicher Status und andere Bedingtheiten lassen sich aber nach SIMMEL auf Dauer kaum ausblenden.

Die reine Geselligkeit (im Sinne SIMMELS) organisiert, so könnte man vielleicht sagen, die verbindlich-unverbindliche Begegnung zwischen Fremden, die nur auf den Moment abgestellt ist, und die im Medium einer unbestimmten Öffentlichkeit stattfindet. Denn, dass dieses Verhalten, das nicht auf gemeinsamen Verhaltenscodes oder intimer persönlicher Kenntnis beruht, vor allem da notwendig wird, wo sich Fremde begegnen, liegt auf der Hand. Und hier ist das Taktgefühl die Grundlage, auf der das taktvolle Verhalten improvisiert wird, das wiederum die Begegnungen organisiert.

Während der Takt in den anderen Fällen zweifellos als ethisches Korrektiv notwendig wird, bildet er hier das Zentrum der Improvisation.

Beim Versuch, dieses gesellige Beisammensein, wo die Begegnungen gewissermaßen Selbstzweck sind, zu formalisieren, gerinnt es zu leeren Verhaltensfloskeln und Etiketten. In der Formalisierung wird der ethische Sinn taktvollen Verhaltens verspielt und gewissermaßen ein neuer Ausschlussmechanismus geschaffen, insofern hier der Fremde, der mit der jeweiligen Etikette nicht vertraut ist, nicht zugelassen ist. So etwa bei höfischen Etiketten oder anderen Benimmregeln, die den „guten Ton“ bestimmen. Diese Formalisierung des taktvollen Umgangs verspielt die demokratische Idee und leitet nicht länger die Begegnung Fremder, sondern bleibt auf geschichtlich konstruierte Gleichheit verwiesen und auf einen sozialen Stand (eine Klasse, eine Gesellschaftsschicht o.Ä.) oder eine Kultur begrenzt.

Taktvolles Verhalten bleibt also notwendigerweise auf Phantasie, d.h. auf freie Improvisation auf der Grundlage des Taktgefühls verwiesen.

⁹ Ebd., S. 59.

¹⁰ Ebd. 60.

2.2 Takt als Bereitschaft, andere nach ihrem Maßstab und nicht nach dem eigenen zu messen (Helmuth Plessner)

Auf die besondere ethische und demokratische Leistung des Takts hat in einzigartiger Weise HELMUTH PLESSNER aufmerksam gemacht und eben auch im Moment seines Verschwindens in Nazideutschland. Dem Verlust der Öffentlichkeit, der Tendenz zur Provinzialisierung bis hin zum Terror gegen den Fremden, die in der Idee der völkischen Gemeinschaft steckt, hält PLESSNER die Idee der *Gesellschaft* entgegen, die in vielem an SIMMELS Idee der Geselligkeit erinnert.

PLESSNER, der das Aufkeimen und den Sieg des nationalsozialistischen Gemeinschaftsgedankens und des Ideals sog. rassistischer Identität miterlebte, machte schon 1924 deutlich, dass Takt eine Möglichkeit bietet, „wenn Menschen unverbunden, ohne Kontakt der Sache oder des Blutes, miteinander auskommen wollen“¹¹. In diesem Sinne verteidigt er auch immer wieder (besonders in den 1950er Jahren, nachdem er aus dem erzwungenen Exil zurück in Deutschland war) die Idee der *Öffentlichkeit* gegen die Kritik der Selbstentfremdung und der Oberflächlichkeit. Er wendet sich gegen den Gedanken, das öffentliche Leben sei prinzipiell maskenhaft und durch Verstellung geprägt. Er macht in seiner Anthropologie deutlich, dass die Authentizitäts- und Innerlichkeitsvorstellungen fehlgehen. Vielmehr verwirklicht sich der Mensch erst durch die Entäußerung – er verliert sich nicht durch sie. Öffentlichkeit ist daher kein Ort der Entfremdung von sich, sondern vielmehr ein Ort der Selbstrealisierung.

Bei PLESSNER wird das ethische Motiv des Taktbegriffs besonders deutlich: Er zeigt, dass das Taktgefühl Begegnungsweisen improvisiert, die vom Anderen keine Rechenschaftsgabe verlangen, die keine Zugehörigkeit voraussetzen und die das Recht des Anderen achten: PLESSNER bezeichnet den Takt als spezifisches Vermögen, als Fähigkeit und als besondere Offenheit:

„Takt ist das Vermögen der Wahrnehmung unwägbarer Verschiedenheiten, die Fähigkeit, jene unübersetzbare Sprache der Erscheinungen zu begreifen, welche die Situationen, die Personen ohne Worte in ihrer Konstellation, in ihrem Benehmen, ihrer Physiognomie nach unergründlichen Symbolen des Lebens reden. Takt ist die Bereitschaft, auf diese feinsten Vibrationen der Umwelt anzusprechen, die willige Geöffnetheit, andere zu sehen und sich selbst dabei aus dem Blickfeld auszuschalten, andere nach ihrem Maßstab und nicht nach dem eigenen zu messen.“¹²

¹¹ H. PLESSNER: Grenzen der Gemeinschaft, Ges. Schriften Bd. V. (1981, S. 97.

¹² Ebd., S. 107.

In diesem Zitat wird also die Fähigkeit, Differenz wahrzunehmen und angemessen auf sie zu reagieren, dem Takt zugeordnet. Und PLESSNER verdeutlicht auch, was schon herausgestellt wurde, nämlich dass der taktvolle Umgang sich am Recht des Anderen orientiert und den Menschen befähigt, von sich abzusehen.

Und so erscheint der Takt bei PLESSNER als „der ewig wache Respekt vor der anderen Seele und damit die erste und letzte Tugend des menschlichen Herzens“¹³. Hier macht auch PLESSNER die ethische Dimension des Takts explizit. Und er fährt fort:

„Aus dieser Fremd- und Selbstachtung der Individualität folgt das wichtigste Symptom des Takts: die Zartheit. Sie ist das einzige Mittel, den geselligen Verkehr möglich und angenehm zu gestalten, weil sie nie zu nahe noch auch zu ferne kommen lässt.“¹⁴

Taktlos ist nach PLESSNER derjenige, der „seine Macht, seine Überlegenheit fühlen lässt, wer nach vorgefassten Meinungen, irgendwie zurechtgemachten Bildern andere Menschen behandelt und beurteilt“¹⁵.

Von hier aus lässt sich sagen, dass dieser Begegnungsraum nur ohne Machteinfluss, also ohne Einschüchterung, und unter Zurückhaltung von Vorurteilen und vorschnellen Identifikationen entstehen kann. Takt bedeutet auch, Stärke im Ertragen des Andersartigen zu beweisen und die Fähigkeit zu haben, mit Uneindeutigkeit umgehen zu können. Er befähigt uns gewissermaßen, uns jenseits eines Schwarz-Weiß-Denkens sicher und geduldig zu bewegen.

Dort, wo das Taktgefühl den Umgang mit Anderen leitet, können Ausgrenzungen und Anfeindungen durch eine Akzeptanz der Differenz überwunden werden, denn es wird keine Gleichheit als Voraussetzung des Respekts erwartet. Takt und Taktgefühl ermöglichen es, dass sich Fremde *als Fremde* begegnen und miteinander auskommen, ohne voreinander definieren zu müssen, wer sie sind. Taktgefühl bezeichnet die Bereitschaft, die Fremdheit des Anderen wahrzunehmen und zu akzeptieren. Takt bezeichnet einen Sinn für Differenz und die Fähigkeit, sich für Anderes offenzuhalten.

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd., S. 109.

2.3 Der Takt und die Entstehung des öffentlichen Lebens nach Richard Sennett

Nach dem bisher Gesagten ist zu vermuten, dass Takt und Taktgefühl vor allem dort besonders gefragt sein werden, wo improvisierte Verhaltensweisen im Umgang mit Anderen notwendig werden, weil die Wahrscheinlichkeit der Begegnung einander Fremder steigt. Das ist historisch gesehen der Fall, wo räumliche und ständische Ordnungen in Bewegung geraten, so im Europa des 18. Jahrhunderts Fall. Die Entstehung des öffentlichen Lebens in den Großstädten des beginnenden 18. Jahrhunderts erforderte, darauf hat SENNETT hingewiesen, neue, zunächst improvisierte Begegnungsweisen. Denn die alten, am höfischen Leben orientierte Etikette sowie die alten Einteilungen in soziale Klassen und Gruppen, die gewohnten Rangordnungen, gerieten ins Wanken. Es wurden neue Verhaltensformen notwendig, die das öffentliche Leben ermöglichten, indem sie die Begegnung zwischen Fremden organisierten.

Es ist zu vermuten, dass hier vor allem Takt und Taktgefühl gefragt waren und als Grundlage des improvisierten Verhaltens dienten. Und so entstanden Verhaltensweisen, die von allen Beteiligten willkürlich als glaubhaft und angemessen akzeptiert wurden. Und SENNETT zeigt, dass eine öffentliche Geografie im Entstehen ist, sobald solche Beziehungen Gestalt annehmen.

Wie beschreibt SENNETT nun diese neuen Verhaltensweisen? Er schreibt dazu: „Diese Verhaltensformen wahren eine gewisse Distanz zu den persönlichen Verhältnissen des Einzelnen *und zwingen die Menschen nicht, voreinander zu definieren, wer sie sind.*“¹⁶

In diesem Zitat wird deutlich, dass SENNETT taktvolles Verhalten charakterisiert, auch wenn er diesen Begriff nicht verwendet. Dieses beschriebene Gespür für die Balance zwischen Nähe und Distanz zum Anderen zeichnet den Takt aus, wie bisher dargelegt wurde. Außerdem wird das angesprochene demokratische, integrative Prinzip des Takts in SENNETTS Beschreibung der neu entstehenden Verhaltensweisen deutlich. Takt ermöglicht hier die Begegnung Fremder als einander Gleichwertiger, die auf wechselseitige Identifizierung und Festlegungen verzichten kann.

Im Rahmen der Herausbildung dieser öffentlichen Geografie sind Umgangsweisen gefragt, die hinreichend offen sind, um sich einander annähern zu können, die aber doch eine Distanz wahren, welche es mir und dem Anderen erlaubt, in der Begegnung undefinierbar zu bleiben. Denn der gesellige

¹⁶ R. SENNETT: *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens* (1983), S. 74.

Umgang dieser Art erfordert eben gerade nicht, dass sich der Andere in irgendeiner Weise qualifiziert oder ausweist, damit er akzeptiert wird. Anerkennung setzt dabei nicht die Identifikation des Anderen als Angehöriger einer Klasse, Gruppe etc. voraus. Und eben darum kann hier ein öffentliches Leben als friedliches und respektvolles Miteinander ganz vielfältiger und unterschiedlicher Menschen gelingen.

Auch für SENNETT wird der Wert dieser spezifischen Öffentlichkeit als Begegnungsraum einander Fremder gewissermaßen erst in ihrem Verschwinden sichtbar: Er konstatiert den Verlust des öffentlichen Lebens und verfolgt dessen Verfall bis in die Gegenwart, indem er den Aufstieg der „Tyrannei der Intimität“ nachzeichnet. Laut SENNETT gilt der Umgang mit Fremden durch die Überbetonung des Werts der „Innerlichkeit“ inzwischen allenfalls als „langweilig und unergiebig, wenn nicht gar als unheimlich“¹⁷. Der Aufstieg der Werte von Innerlichkeit, Authentizität und Intimität haben demnach das öffentliche Leben als bloß oberflächliches diskreditiert. Überspitzt lässt sich sagen, dass solche Begegnungen, in denen die Begegnenden einander nicht ihr Inneres offenbaren, als nicht authentisch und daher als belanglos gelten.

Vielleicht übertreibt SENNETT hier, aber es lässt sich doch sagen, dass die ethische Dimension der sog. „Oberflächlichkeit“ auch heute wieder neu zu entdecken ist. Die Abwertung des Umgangs mit Fremden ist auch deshalb so problematisch, weil die Ausprägung des Takts nicht zuletzt auf Übung im Umgang miteinander verwiesen ist und dort nicht geübt werden kann, wo es keine Öffentlichkeit im Sinne von Begegnungsräumen zwischen Fremden mehr gibt. Damit wächst auch das Unbehagen und vielleicht sogar die Angst im Umgang mit dem Fremden, so dass hier etwas entsteht, was man einen „Teufelskreis der Provinzialisierung“ nennen könnte, einen Teufelskreis von Ausgrenzung und Rückzug, der öffentliche Begegnungsräume zerstört.

3. In Richtung auf eine allgemeine Ethik des Takts

Zuletzt möchte ich noch darauf eingehen, dass die von SENNETT kritisierte „Tyrannei der Intimität“, nicht nur öffentliche Räume zerstört und Begegnungen zwischen Fremden verunmöglicht. Vielmehr ist Takt, als Vermögen, die rechte Nähe zu finden und das Zunahetreten zu vermeiden, auch in intimen Begegnungen als ethisches Prinzip gefragt: Taktgefühl verhilft hier dazu, der uneinholbaren Fremdheit des Vertrauten gerecht zu werden, und erscheint

¹⁷ Ebd., S. 15.

daher auch im Privaten (als Gegenbegriff des Öffentlichen) angemessen. Insofern lässt sich taktvolles Verhalten nicht auf öffentliche Räume reduzieren, so dass eine Art Doppelmoral entstünde. Wenn es darum geht, den Anderen zu erkennen und in seiner Einzigartigkeit zu verstehen, wie es bei intimeren privaten Begegnungen oft gefordert wird, ist auch die Grenze dieses Erkenntniswillens zu bedenken. Insofern kommt auch hier das Taktgefühl ins Spiel, das sich an den Grenzen der Rechenschaftsfähigkeit des Anderen orientiert.

Takt erscheint daher allgemein als Mittel, der *ethischen Gewalt* entgegenzuwirken, die JUDITH BUTLER im Umgang mit dem Anderen dann am Werke sieht, wenn ich ihn unerbittlich auffordere, zu sagen, wer er denn eigentlich ist. Selbst das durchaus ethisch motivierte Bemühen, den Anderen in seiner Einzigartigkeit sehen zu wollen, kann demnach in eine Form der Tyrannei, der Gewalt ausarten, wenn ich nicht verstehe, dass sich diese konstitutiv entzieht: Die Forderung nach narrativer Rechenschaftsgabe der eigenen Identität, die in der Frage „Wer bist du?“ zum Ausdruck kommt, wird dann gewaltförmig, wenn ich nicht die Grenzen der narrativen Identität anerkenne. Zu strenge Forderungen nach Kohärenz der Erzählung werden als eine Form ethischer Gewaltausübung sichtbar, weil sich das erzählende Subjekt selbst nicht transparent ist und insofern auch gar nicht in der Lage ist, eine kohärente Geschichte von sich zu erzählen. BUTLER schildert diesen Versuch folgendermaßen:

„Ich versuche also, eine Geschichte über mich selbst zu beginnen, ich fange irgendwo an, setze eine Zeit fest, versuche eine Abfolge in Gang zu setzen, biete vielleicht Kausalverknüpfungen oder zumindest eine narrative Struktur an. [...] Mein Versuch, mich zusammenzufassen scheitert jedoch, und er scheitert notwendig, wenn das zu Beginn eingeführte ‚Ich‘, das als Erzählerstimme dient, gar nicht angeben kann, wie es zu einem ‚Ich‘ geworden ist, das sich selbst oder speziell diese Geschichte erzählen kann.“¹⁸

Im Umgang mit anderen Menschen sind nach BUTLER schließlich die Tugenden *Geduld*, *Bescheidenheit* und *Großzügigkeit* gefragt. Dies sind letztlich Tugenden, die dem Taktgefühl inhärent sind, welches das Verhalten zu improvisieren hilft, das am Recht des Anderen orientiert ist und ihn anerkennen kann, ohne ihn zur Selbstoffenbarung zu zwingen. Insofern wirkt taktvolles Verhalten, wie oben ausgeführt, der Tyrannei der Intimität entgegen und schafft den Spielraum der Begegnung zwischen Menschen, die miteinander auskommen wollen.

¹⁸ J. BUTLER: Kritik der ethischen Gewalt (2007), S. 90.

Zusammenfassung

KÄMPF, HEIKE: **Fremden begegnen: Zur ethischen Bedeutung des Taktgefühls.** ETHICA 24 (2016) 2, 119–132

Der Begriff des Taktgefühls bezeichnet ein schwer fassbares Gespür für einen ethisch angemessenen Umgang mit Anderen. Auf der Grundlage des Taktgefühls werden taktvolle Verhaltensweisen improvisiert. Diese werden vor allem dort notwendig, wo das soziale Verhalten nicht durch explizite, allgemein bekannte Regeln oder persönliche Vertrautheit organisiert ist. Taktgefühl ist eine Art Sinn für die rechte Balance zwischen Nähe und Distanz in der Begegnung mit Anderen. Takt und Taktgefühl beruhen, wie sich in Anlehnung an Helmuth Plessner sagen lässt, auf der Offenheit für Differenz, und sie ermöglichen einen respektvollen Umgang miteinander. Insofern lässt sich von einer Ethik der Takts sprechen, die den Anderen nicht mit den eigenen Maßstäben misst, sondern ihm sein Anderssein zugesteht, ohne ihm dabei mit Gleichgültigkeit zu begegnen. Eine Renaissance des Takts scheint heute besonders notwendig, weil er eine Möglichkeit bietet, dass sich einander Fremde begegnen und miteinander auskommen können. D.h., der Takt konstituiert nicht zuletzt öffentliche Räume der Begegnung, die vor einer Provinzialisierung zu schützen sind.

Anerkennung
Gadamer, Hans-Georg
öffentliches Leben
Plessner, Helmuth
Recht des Anderen
Respekt
Sennett, Richard
Simmel, Georg
sozialer Sinn
Takt
Taktgefühl

Summary

KÄMPF, HEIKE: **How to deal with strangers. The ethical significance of tact.** ETHICA 24 (2016) 2, 119–132

A sense of tact means an elusive feeling of an ethically adequate dealing with others. On the basis of tact tactful behaviour is improvised. This is above all necessary if social behaviour is not organized by explicit and well known rules or personal closeness. The feeling of tact is a kind of sense for the right balance between nearness and distance when dealing with others. To speak with Helmuth Plessner, tact and the sense of tact are based on the openness to difference, and they make possible a respectful dealing with each other. Thus, one may speak of an ethics of tact which does not measure the other by one's own yardsticks but accepts his being different without treating him with indifference. Today, a renaissance of tact seems to be especially necessary because it offers a possibility for strangers dealing with each other and getting along with. This means that tact also constitutes public spaces for encounter that are to be protected against provincialisation.

Gadamer, Hans-Georg
Plessner, Helmuth
public life
recognition
respect
right of the other
Sennett, Richard
sense of tact
Simmel, Georg
social sense
tact

L i t e r a t u r

BUTLER, JUDITH: Kritik der ethischen Gewalt. Erw. Ausgabe. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007.

GADAMER, HANS-GEORG: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Ges. Werke, Bd. 1. Tübingen: Mohr Siebeck, 1990.

— Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register, Ges. Werke, Bd. 2. Tübingen: Mohr Siebeck, 1993.

KÄMPF, HEIKE: Helmuth Plessner. Eine Einführung. Düsseldorf: Parerga, 2001.

SENNETT, RICHARD: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1983.

PLESSNER, HELMUTH: Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus, Ges. Schriften Bd. V. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1981.

SIMMEL, GEORG: Grundfragen der Soziologie (Individuum und Gesellschaft). Berlin/Leipzig: Göschen, 1917.

Prof. Dr. Heike Kämpf, Kaßbergstr. 33; D-09112 Chemnitz

Heike.Kaempf@t-online.de